

Die Radiopredigten

Auf Radio SRF 2 Kultur und Radio SRF Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert.
Es gilt das gesprochene Wort

Stefan Moll, ev.-meth.

24. März 2019

Illusion der Selbstbestimmung

Joh 8, 31-36

Da steht einer auf dem Flugplatz am Rand der Piste, den Mantelkragen hochgeschlagen. Es fällt ein kalter Nieselregen. Öl schimmert trübe auf den Pfützen. Er hört den Lärm der startenden Flugzeuge. In Gedanken fliegt er mit. Er sieht, wie die Maschinen hoch hinaus kommen. *Über den Wolken*, singt Reinhard Mey, *muss die Freiheit wohl grenzenlos sein...* Ja, wenn wir über den Wolken wären! Dort, wo es die ganze Freiheit gibt. Den Steuerknüppel in der Hand! Selber bestimmen, wo es langgeht. Ab in den Süden, auf die einsame Insel. Oder in den Norden. Alle Himmelsrichtungen stehen offen, ich muss nur noch wählen... *Ich wär' gern mitgeflogen*, singt Mey.

Freiheit ist ein hohes Gut. Wer im Cockpit sitzt und mit dem Sportflugzeug durch den Himmel kurvt, spürt diese Freiheit. Über den Wolken fallen Begrenzungen weg. Da ist nicht viel, das einengt. Der Pilot hat es in der Hand. Er kann bestimmen. Rauf! Runter! Eine weite Kurve nach links. Raus aus dem Nebel und hoch zu den Alpengipfeln... Wer fliegt, hat diese Freiheiten. Es ist ein lustvolles, starkes Gefühl, so selbstbestimmt und frei zu sein. So kann ich schöpferisch und kreativ mein Leben gestalten. Ich bin mein eigener Herr und Meister. Ich bestimme selber. Ein berauschendes Gefühl von Unabhängigkeit und Kraft erfüllt einen. Es ist gut, frei zu sein. *Frei – wie es schon die Väter waren*, schreibt Friedrich Schiller.

Es ist eigenartig, dass für Freiheitsgefühle immer wieder alte Mythen bemüht werden. Das gibt es sogar in der Bibel. Eine paar Männer haben mit Jesus über Freiheit gesprochen. «Wir sind doch frei. Wir sind doch Kinder von Abraham. Diese Herkunft macht uns frei», sagen sie. Doch Jesus bleibt skeptisch: «Eure Freiheit ist eine Illusion», antwortet er, «da ihr euch in unguete Abhängigkeiten begeben. Was reitet euch, dass ihr immer wieder sündigt?»

Wenn man fragt, was uns reitet, kommen wir der Freiheit und ihren Grenzen auf die Spur. So weiss beispielsweise Martin Luther, was Menschen reitet. Er vergleicht sie mit einem Pferd, das von zwei Reitern geritten wird. Das Gute und das Böse sitzen im selben Sattel und kämpfen darum, wer die Zügel in der Hand hält, während das Pferd durch das Leben getrieben wird. Es bleibt unklar, wer am Ende die Zügel in die Hände bekommt. Menschen sollten nach Luther ihre Freiheit nicht überschätzen. Sie hat klare Grenzen, eben wegen der beiden Reiter im Sattel.

Auch Sigmund Freud braucht den Vergleich mit dem Pferd, um die menschliche Unfreiheit zu illustrieren. Aber für ihn sitzen die Menschen wenigstens noch im Sattel. Aber sie haben das Pferd überhaupt nicht im Griff. Das Ross symbolisiert ungezügelte Triebe. Nur schwer lassen sie sich durch die angelegten Zügel bändigen. Menschen sind ihnen gegenüber kaum frei, denn das Pferd macht, was es will. Die Unfreiheit kommt in diesem Vergleich aber nicht von einem äusseren, fremden Reiter, sondern sie kommt aus dem Inneren der Menschen.

Noch ein Wiener Psychiater hat sich zur Freiheit geäussert. Auch Viktor Frankl sieht die Grenzen menschlicher Freiheit. Wir suchen uns unser Schicksal nicht selber aus. Niemand kann wählen, wie seine Eltern ihn aufziehen. Niemand hat die Freiheit, sich von Krankheiten, Not, Angst oder von seinem Schicksal loszusagen. Ungefragt tragen alle an den Lasten ihres Lebens. Frankl legt den Finger auf einen wunden Punkt, wenn er uns an solche Abhängigkeit erinnert. Aber ausgerechnet er sieht trotzdem viel Raum für Freiheit. Wohl können wir das Schicksal nicht selber bestimmen. Frankl sieht aber Möglichkeiten, wie wir damit umgehen können. Für ihn ist die Freiheit nicht, dass wir auswählen könnten, was wir wollen und was nicht. Freiheit ist die Möglichkeit, das zu gestalten, was über uns kommt.

Wir können dem Leid oder Schicksalhaften einen Sinn geben. Frankl hat das im Konzentrationslager erlebt: Die Gefangenschaft an sich hatte keinen Sinn. Aber er hat versucht, jedem Tag seinen Sinn abzugewinnen. Er ist in Auschwitz völlig unfrei. Dennoch sah er die Möglichkeit, auch unter derart widrigen Umständen mit jemandem freundlich zu sein oder trotzig seine Pflicht zu tun und immer wieder eine Stunde oder einen Tag zu überleben. Freiheit war für Frankl die Möglichkeit, selbst ein so beengtes Schicksal zu gestalten.

So frage ich: Wo gibt es Freiheit, die mehr ist als ein Mythos? Wo gibt es Freiheit, die diesen Namen verdient? - In den letzten Jahren habe ich gelernt,

wie abhängig ich bin und in welchem hohem Mass ich auf andere angewiesen bin. Ich könnte doch gar nicht leben ohne Freunde und Familie. Wer wäre ich ohne meine Eltern? Ohne Familie? Ohne freundliche Nachbarn. Ohne jene, die gut zu mir sind – oder mich vielleicht sogar pflegen, wenn ich krank oder alt bin. Ich habe verstanden, dass meine Freiheit nicht die Unabhängigkeit ist. Sie liegt im Miteinander, in welchem wir auf einander angewiesen sind.

Reinhard Mey singt von der Freiheit über den Wolken. Aber er bleibt mit beiden Füßen auf dem Boden. Seine Freiheit ist nicht, dass er abheben kann. Seine Freiheit liegt darin, dass er dem Flugzeug in seinen Träumen folgen kann. Dass er den Wunsch behält, selber einmal zu fliegen. Er steht an einem unromantischen Flughafen – und kann daraus ein Lied von der Freiheit machen.

Genau diese Art von Freiheit spricht auch Jesus Christus an. «Freie Menschen», sagt er, «sind jene, die ihre Freiheit in der Beziehung finden». Damit meint Jesus besonders auch die Beziehung zu ihm selber. Das ist kein besonders moderner Gedanke. Heute wünschen sich immer mehr Leute ein möglichst selbstbestimmtes Leben bis zum Tod. Es ist der Traum einer Freiheit in möglichst grosser Unabhängigkeit. Ich träume immer mehr von der anderen Freiheit. Sie ist bescheidener geworden. Ich lebe damit, vielfältig angewiesen zu sein. Aber das kann ich gestalten. Freiheit kommt nicht aus mir selber, sondern wächst in Beziehungen. Eben auch in der Beziehung zu Jesus Christus.

Ich bin angewiesen auf die vielen Menschen um mich herum. Viele von ihnen kenne ich nicht einmal. So hat meine Freiheit viel mit den Leuten zu tun, die Kartoffeln anpflanzen oder Äpfel ernten, damit ich etwas zu essen habe. Oder mit jenen, die für Sicherheit im Land sorgen, ohne dass ich sie wahrnehme. Meine Freiheit hängt auch daran, dass andere den Müll zusammensammeln und wegbringen. Ich will mir gar nicht vorstellen, wie unser Leben aussehen würde, wenn sie das nicht mehr täten. Ich bin auch angewiesen auf jene, die ich kenne. Ein freundliches Lächeln an der Kasse beim Einkauf verändert etwas. Ich fühle mich frei, wenn ich so genommen werde, wie ich bin und wenn man mir wohlwollend gegenübertritt. Freiheit hat sehr viel mit Freundschaften, rücksichtsvollem Umgang, Zusammengehörigkeit und Nähe zu tun.

Sie hat aber auch viel damit zu tun, dass Gott sich uns zuwendet. Am Sonntag im Gottesdienst stellen wir uns unter den Segen von Gott. In der alten

Segensformel beten wir: *Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir.* Wir gehen zuversichtlich in die kommende Woche, weil Gott uns zugewandt ist und uns anstrahlt. Freiheit besteht dann auch darin, dass sich in unseren eigenen Gesichtern diese Freundlichkeit spiegelt.

Ich wünsche Ihnen allen eine gesegnete Woche – in der Sie wahrnehmen, wie Gott Sie anstrahlt und ihnen freundlich zugewandt bleibt.

Stefan Moll
Seminarstrasse 21, 5400 Baden
stefan.moll@radiopredigt.ch

Auf Radio SRF 2 Kultur und auf Radio SRF Musikwelle um 10.00 Uhr (kath.) und um 10.15 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholisches Medienzentrum, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Pfingstweidstrasse 10, 8005 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich